

Die Breslauer Schule für Psychiatrie und Neurologie

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts gelang es der 1811 aus der Vereinigung der Breslauer Academia Leopoldina mit der Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder hervorgegangenen Universitas Litterarum Wratislaviensis, später Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität, zu einer der führenden Hochschulen des Deutschen Reiches aufzusteigen. Unter denen, die der Breslauer medizinischen Wissenschaft, insbesondere während der Wilhelminischen Ära, zu Rang und Namen verhalfen, finden sich Namen wie Johannes Purkinje, Albert Neisser, Ferdinand Cohn, Julius Cohnheim, Johann Pfannenstiel, Robert Koch, Richard Pfeiffer, Wilhelm Roux, Jan Mikulicz-Radecki, Ludwig Traube, Ernest Jokl... Die Breslauer Schule für Psychiatrie und Neurologie genoss seinerzeit durch ihr hervorragendes intellektuelles Klima und ihre Leistungen hohes Ansehen. Im folgenden sei an den Beitrag der durch die deutsche Wissenschaftskultur geprägten Breslauer Neurologie und Psychiatrie bis zum Zweiten Weltkrieg erinnert.

Seit der Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität fanden Vorlesungen über psychiatrische Themen nur im Rahmen des Unterrichts der Inneren Medizin im wichtigsten städtischen Krankenhaus Breslaus, dem Allerheiligen-Hospital, statt. Seit 1836 erhielten die Studenten überdies die

Möglichkeit, am fakultativen Unterricht in der Irrenheilanstalt im barocken Zisterzienserkloster in Leubus (polnisch: Lubiaz) teilzunehmen.

1867 wurde Heinrich Neumann (1814 bis 1884), der sich für die Trennung der Psychiatrie von der Inneren Medizin einsetzte und seit 1851 Vorlesungen ohne Lehrauftrag hielt, die Primärarztstelle der Abteilung für Geistesranke im Allerheiligen-Hospital übertragen (bis vor kurzem Józef-Babinski-Woiwodschaftskrankenhaus am Plac Jana Pawła II 8, aktuell geschlossen, Abb. 1). Erst nach langwierigen Verhandlungen mit der Stadtverwaltung setzte Neumann durch, dass regelmäßige Vorlesungen gehalten und praktischer Unterricht mit Krankendemonstrationen durchgeführt werden durfte. 1876 wurde Psychiatrie als Pflichtfach in das Studienprogramm aufgenommen. Neumann wurde zum ersten Direktor der Breslauer Universitätsklinik für Psychiatrie im Allerheiligen-Hospital ernannt. Nach dem Tod Neumanns wurde 1885 Carl Wernicke (1848 bis 1905) zum Direktor der Psychiatrischen Klinik Breslau berufen. Wernicke, geboren im oberschlesischen Tarnowitz, hatte nach seinem Medizinstudium in Breslau dort 1870 promoviert, als Assistent im Allerheiligen-Hospital gearbeitet und 1875 bei Neumann habilitiert. Später hospitierte er kurzzeitig bei Meynert in Wien und war als Mitarbeiter Westphals von 1875 bis 1978 an der Berliner Charité tätig. Schon als Assistenzarzt gelang Wernicke 1874 die Entdeckung des sensorischen Sprachzentrums in der „Wernickeschen Windung“, in deren Folge er die Aphasienlehre entwickelte. Gemeinsam mit Alzheimer war er ein Wegbereiter einer pathomorphologisch begründeten Krankheits- und Lokalisationslehre auf dem Boden histopathologischer Studien. Einen Ausdruck fanden diese Konzepte in der Herausgabe eines photographischen Atlas des Gehirns und in dem zwischen 1881 und 1883 veröffentlichten „Lehrbuch der Gehirnkrankheiten I-III“, in dem das gesamte Bild der Anatomie, Gehirnpathologie sowie der Entwicklung von Nervenkrankheiten dargestellt wurde.



Abb. 2: Städtische Irrenanstalt bzw. Psychiatrische Universitätsklinik in der Einbaumstraße 25 (heute: ul. J. I. Kraszewskiego 25, jetzt Adrian-Demianowski-Psychiatrisches Fachzentrum für Gesundheitspflege)
Foto von Waldemar Borski

In Wernickes Zeit fällt der Neubau des Städtischen Krankenhauses für psychisch Kranke, d. h. der Psychiatrischen Universitätsklinik, das von 1885 bis 1888 in der nördlich des Stadtzentrums gelegenen Odervorstadt errichtet wurde und nun auch die räumliche Trennung der Psychiatrie von der Inneren Medizin verwirklichte (Einbaumstr. 25, jetzt ul. J. I. Kraszewskiego 25, Abb. 2). Im Mitteltrakt waren Verwaltungs-, Lehr- und Unterrichtsräume untergebracht.

Die Etagen waren im Korridorsystem angelegt, wobei Männer im Ostflügel, Frauen im Westflügel untergebracht wurden. Im Erdgeschoss befanden sich Säle mit bis zu 13 Betten für Liegendkranke, die 1. Etage wurde mit unruhigen Kranken, die 2. Etage mit ruhigen Kranken belegt. Zusätzlich wurden Werkstätten für Übungstherapien im Keller eingerichtet. Die Klinik konnte jährlich 700 bis 1000 Patienten aufnehmen. 1889 wurde in der Neuen Matthiasstr. 6 (heute ul. Henryka Probusa 6) die Nervenpoliklinik eingerichtet, in deren Sprechstunden jährlich rund 1500 Patienten behandelt wurden. Die Lehre basierte seinerzeit auf der Präsentation ausgewählter Fälle („Krankendemonstrationen“). Die Erläuterungen des Dozenten wurden stenographiert, mit epikritischen Bemerkun-



Abb. 1: Allerheiligen-Hospital am Burgfeld 6 – 7, Sitz der 1876 eröffneten Universitätsklinik für Psychiatrie (heute: Plac Jana Pawła II 8, bis vor kurzem Józef-Babinski-Woiwodschaftskrankenhaus, aktuell geschlossen)
Foto: Alte Ansichtskarte

gen versehen und den Hörern am Semesterende in gedruckter Form ausgehändigt.

Bedingt durch den oft kompromisslosen Charakter Wernickes und einem langwierigen Interessengegensatz zwischen den Breslauer Behörden und der Universität verschlechterten sich die Arbeitsmöglichkeiten dramatisch: Die in einem befristeten Vertrag festgelegte Personalunion aus Lehrstuhl und Klinikdirektor wurde 1900 von Seiten des Magistrats gekündigt. Schließlich wurde Wernicke das Recht genommen, Patienten zu Krankenvorstellungen heranzuziehen, so dass er nicht mehr in der Lage war, klinisch orientierte Vorlesungen zu halten. 1904 verließ Wernicke Breslau, um das Ordinariat der Psychiatrischen Klinik in Halle an der Saale anzunehmen.

Der Württemberger Karl Bonhoeffer (1868 bis 1948), Vater des Theologen Dietrich Bonhoeffer, begann nach dem Medizinstudium in Tübingen und Berlin 1892 seine ärztliche Tätigkeit als Assistent von Wernicke in Breslau. 1897 legte er seine Habilitationsschrift zum Alkoholdelirium vor. Fünf Jahre leitete Bonhoeffer die psychiatrische Abteilung im neu erbauten Gefängnis von Breslau. Hauptgebiet seiner wissenschaftlichen Forschungen waren symptomatische Psychosen infolge akuter Intoxikationen; Infektionen und somatischer Erkrankungen, für die er den Begriff des „exogenen Typs psychischer Reaktionen“ prägte. Nach seiner Berufung 1904 nach Breslau beaufsichtigte Bonhoeffer in den Jahren 1906 bis 1907 den Bau der gemeinsamen Psychiatrischen- und Nervenklinik in der Auenstraße 44 (heute: ul. O. Bujwida), die 1907 eingeweiht wurde. Die Anlage nimmt das erstmalig in der Halleschen Psychiatrischen Universitätsklinik eingeführte Pavillonsystem auf, während sich im Hauptgebäude das in anderen Breslauer Kliniken eingesetzte Schema eines zentralen-wissenschaftlichen Blocks mit den in Seitenflügeln untergebrachten Krankenabteilungen wieder findet. Bonhoeffer, der in der Tradition Griesingers und Wernickes stand, befür-

wortete die Einheit des Faches Neurologie und Psychiatrie. Bonhoeffer erhielt 1912 den Ruf für das Ordinariat für Psychiatrie und Neurologie an der Charité, den er 26 Jahre inne hatte.

Im August 1913 verließ Alois Alzheimer (1864 bis 1915) die Klinik von Emil Kraepelin in München, um das Ordinariat in Breslau anzutreten. Kurz nach seiner Übersiedlung wurde Alzheimer jedoch von einer schweren Erkrankung befallen – vermutlich litt er an Endocarditis lenta. Dennoch hielt er während der folgenden fünf Semester hindurch Vorlesungen in Histologie, Histopathologie des Nervensystems und Psychiatrie. Unter den Beschreibungen klinischer Fälle, die in der Breslauer Zeit erschienen, verdient der Artikel „Beiträge zur pathologischen Anatomie der Dementia praecox“ (1913) Beachtung, indem der Zusammenhang zwischen Schizophrenie, für die Kraepelin den Terminus „Dementia praecox“ geprägt hatte, und pathologischen Hirnveränderungen diskutiert wurde. Nach Kriegsausbruch 1914 wurde die Nervenklinik in ein Lazarett mit 150 Betten umgewandelt, ein Großteil der Ärzte, unter ihnen auch der Volontärarzt Dr. Creutzfeldt (Creutzfeldt-Jakob-Erkrankung) wurden zum Wehrdienst eingezogen. In seiner letzten Arbeit „Der Krieg und die Nerven“ beschreibt Alzheimer den Einfluss von Kriegereignissen auf den psychischen Zustand der Soldaten anhand typischer Symptome posttraumatischer Belastungsstörungen. An der Fassade der ehemaligen Direktorenvilla in der Auenstr. 42 (jetzt ul. O. Bujwida) erinnert eine Gedenktafel an den Hirnforscher (Abb. 3).

1916 kam Oswald Bumke (1877 bis 1950) für fünf Jahre aus Rostock nach Breslau, bevor er den Ruf nach Leipzig annahm. Nachfolger waren Robert Wollenberg (1921 bis 1930), Johannes Lange (1930 bis 1938), Georgi (1938 bis 1940, kommissarisch) und Werner Villinger (1940 bis 1945).

Der Breslauer Otfried Foerster (1873 bis 1941) gilt durch seine Arbeiten als Protagonist funktionell-lokalisatorischer Konzepte in der Neurologie und als einer jener Genies, die es



Abb. 3: Gedenktafel für A. Alzheimer an der Fassade der Direktorenvilla in der ul. O. Bujwida 42 (früher Auenstraße 42). Foto von Paweł Tacik und Frank Hanisch

vermochten, auf dem Gebiet der Neurologie als auch Neurochirurgie zugleich zu brillieren (Abb. 4). Nach seinem Medizinstudium in Freiberg, Kiel und Breslau habilitierte er sich bei Wernicke 1902 über „Physiologie und Pathologie der Koordination“, wobei er Konzepte der Rehabilitation diskutierte. Das Ergebnis seiner Arbeit als Chef der Neurologischen Abteilung eines Militärkrankenhauses während des Ersten Weltkrieges war eine Arbeit über 4.748 Fälle mit peripheren Nervenverletzungen! 1924 führte Förster den (noch heute während EEG-Untersuchungen angewendeten) Hyperventilationstest bei Patienten mit Epilepsie ein. Die posteriore Rhizotomie zur Behandlung der



Abb. 4: Grabstein von O. Foerster und seiner jüdischen Gattin, Martha, geb. Bauer, die zwei Tage nach Foersters Tod in der Klinik verstarb, auf dem Friedhof an der ul. O. Bujwida Foto von Paweł Tacik und Frank Hanisch

Tabelle 1: Ordinarien für die Fächer Psychiatrie und Neurologie an der Breslauer-Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau

Psychiatrische und Nervenlinik der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität

Heinrich Neumann	(1814 – 1884)	1876 – 1884
Carl Wernicke	(1848 – 1905)	1885 – 1904
Karl Bonhoeffer	(1868 – 1948)	1904 – 1912
Alois Alzheimer	(1864 – 1915)	1912 – 1915
Georg Stertz	(1878 – 1959)	1915 – 1916 (kommissarisch)
Oswald Bumke	(1877 – 1950)	1916 – 1921

Psychiatrie

Robert Wollenberg	(1862 – 1942)	1921 – 1930
Johannes Lange	(1991 – 1938)	1930 – 1938
Werner Villinger	(1887 – 1961)	1939 – 1945

Neurologie

Otfried Foerster	(1873 – 1941)	1917 – 1941
Viktor v. Weizsäcker	(1887 – 1956)	1941 – 1945

Spastik, die auch als Foerstersche Operation bekannt wurde, beruhte auf Beobachtungen an Patienten mit Tabes dorsalis, deren Muskulatur hypoton ist. Die Nachuntersuchung dieser Patienten führte zur Entdeckung und Lokalisation der Dermatomgrenzen.

Schon kurz nach dem Ende seines Medizinstudiums gab Foerster als Assistent bei Wernicke gemeinsam mit diesem 1903 den „Atlas des Gehirns“ heraus. In den dreißiger Jahren war er zusammen mit Oswald Bumke Mitherausgeber des monumental und vielbändigen „Handbuchs der Neurologie“, in dem er fünf Kapitel selbst verfasste. Foerster war zwar schon mit 35 Jahren zum Außerordentlichen Professor ernannt worden, aber erst 1922 trug man seiner Bedeutung durch die Ernennung zum Persönlichen Ordinarius Rechnung.

Dem lokalistorisch interessierten Foerster gelangen unter geradezu primitiven Operationsbedingungen, aber durch hervorragende Kenntnis der funktionellen Topographie und durch Einsatz elektrodiagnostischer Verfahren beachtliche Erfolge in der Behandlung spinaler, intraventrikulärer und hypophysärer Tumoren sowie in der Epilepsiechirurgie. In den Jahren 1925 bis 1935 wurde Breslau durch das Wirken Foersters ein Anziehungsort für Neurologen und Neurochirurgen aus der ganzen Welt, vorwiegend für Amerikaner, wobei insbesondere Wilder Penfield,

Percival Bailey, John Fulton und Paul Bucy zu nennen sind. Eine lebendige Zusammenarbeit verband ihn außerdem mit Harvey Cushing.

Foerster verfocht zudem vehement die Anerkennung der Neurologie als eigenständige Disziplin. Durch seine Initiative wurde 1911 eine Neurologische Abteilung im Städtischen Allerheiligen Hospital eröffnet, die erste in einem kommunalen Krankenhaus in Deutschland. Foerster stand nach Max Nonne von 1924 bis 1932 als Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte vor.

Mit Hilfe der Rockefeller-Stiftung und Unterstützung vom Staat Preußen wurde 1934 im Breslauer Wen-

zel-Hancke Krankenhaus in der Neudorf Str. 118–120 (heute: ul. Komandorska 118–120) ein neues „Neurologisches Forschungsinstitut“ eröffnet, das nach seinem Tod in „Otfried-Foerster-Institut“ umbenannt wurde (Abb. 5). Von 1922 bis 1924 gehörte er neben Max Nonne, Oswald Bumke, Oskar Vogt und Adolf Strümpell zu den Ärzten, die Lenins behandelten. Er war Foerster, der Lenins Gehirn 1923 obduzierte, das von Oskar Vogt untersucht werden sollte.

Viktor von Weizsäcker (1886 bis 1957), der seit 1920 die neurologische Abteilung an der Medizinischen Klinik in Heidelberg geleitet hatte und 1932 die Gestaltkreis-theorie, eine Theorie der Einheit von Wahrnehmung und Bewegung, formuliert hatte, wurde 1941 Ordinarius für Neurologie und Leiter des Otfried-Foerster-Instituts in Breslau. Im Januar 1945, kurz bevor Breslau zur Festung erklärt wurde, gelang Weizsäcker die Flucht nach Westen. Bereits im August 1945 übernahm er die kommissarische Leitung des Physiologischen Institutes in Heidelberg.

Schon am 21.5.1945 wurde die Psychiatrische Klinik der Universität und der Technischen Hochschule unter Professor Adrian Demianowski (1887 bis 1960), dem früheren Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie an der Jan-Kazimierz-Universität in Lemberg (polnisch: Lwów), wiedereröffnet. Eine Ära war in Breslau zu Ende gegangen, eine neue sollte in Wrocław beginnen.

Danksagung

Die Autoren bedanken sich für die wertvollen Hinweise und Anregungen bei Herrn Professor R. Marciniak, Emeritus für Radiologie der Medizinischen Akademie Wrocław.

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Verfassers
Dr. Frank Hanisch

Universitätsklinik und Poliklinik für Neurologie
Ernst-Grube-Straße 40
06120 Halle (Saale)
frank.hanisch@medizin.uni-halle.de



Abb. 5: Gedenktafel für O. Foerster am ehemaligen Neurochirurgischen Institut in der ul. Komandorska 118 – 120
Foto von Paweł Tacik und Frank Hanisch